

Evangelium: Joh 12,20-33

Unter den Pilgern, die beim Fest Gott anbeten wollten, gab es auch einige Griechen. Diese traten an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und baten ihn: Herr, wir möchten Jesus sehen. Philippus ging und sagte es Andreas; Andreas und Philippus gingen und sagten es Jesus. Jesus aber antwortete ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird. Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren. Jetzt ist meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn schon verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen. Die Menge, die dabeistand und das hörte, sagte: Es hat gedonnert. Andere sagten: Ein Engel hat zu ihm geredet. Jesus antwortete und sagte: Nicht mir galt diese Stimme, sondern euch. Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt; jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen. Das sagte er, um anzudeuten, auf welche Weise er sterben werde



Liebe Gemeinde

Predigt: Gerald Warmuth

Gott ist tot.

Seit über hundert Jahren geistert dieser Gedanke durch die Köpfe der Menschen. War es zunächst Betroffenheit von der scheinbaren Abwesenheit Gottes, die diese Gedanken prägte – heute sind viele Menschen nicht mehr betroffen, dass es ihrer Meinung nach keinen Gott gibt. Selbst viele, die bekennen, dass sie an Gott glauben interessieren sich eigentlich nicht für Gott. Schlimmer als die Ablehnung Gottes und das Kämpfen gegen Gott ist das Desinteresse an ihm. In einer solchen Welt leben wir, die wir heute hier Gottesdienst feiern. Auch wir sind bedroht, von dieser gottlosen Welt angesteckt zu werden, ja verschluckt zu werden. Wie ein Baum in der Wüste sind wir davon bedroht, dass uns das Wasser ausgeht, dass uns Christen der Nachschub, die Quelle abgestellt wird. Wir sind bedroht mithineingezogen zu werden in den Chor derer, die sagen: „Man kann ja doch nichts ändern“. Sind wir ehrlich, wenn wir uns selbst betrachten. Wo spüren wir noch echte Hoffnung in unseren christlichen Gemeinden. Wo sind wir begeistert. Wo haben wir volles Vertrauen auf unseren Glauben. Vieles an unseren Formen ist leer und leblos, mehr aus Verlegenheit praktizieren wir es noch. In unserem Hinterkopf nagt der Verdacht, wir brauchen Gott eigentlich nicht mehr, wir sind ja eh gegen alles versichert- durch Geld und durch Waffen- Vielleicht noch im Sterben, das haben wir nicht im Griff. Aber unser Leben können wir auch ohne ihn ganz gut gestalten. Und doch ist in uns allen noch die Stimme wach, die uns sagt: „ Da ist was dran an diesem Gott“! Hätten wir nicht dieses Gerücht von Gott in uns, wir wären nicht hier. Uns geht es wie den Griechen im Evangelium. Sie kennen Jesus nicht richtig. Aber sie wissen, dass es ihn gibt und sie möchten ihn kennen lernen. Sie sind Suchende. Sie fragen den Philippus und den Andreas. Jesus gibt den Griechen die Richtung an, wo sie ihn immer finden können. **Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es**

**allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.** Wer an seinem Leben hängt, der verliert es. Wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach. Die Antworten Jesu auf die Frage, wo wir ihn finden sind auch heute noch leicht verständlich. Wir brauchen sie nicht umzudeuten oder übersetzen. Er sagt uns wo und wie wir ihn, den Gottessohn finden. Wir merken, warum wir in unserer satten Welt, in der jeder sorgsam seine Interessen wahrt, warum wir hier Gott verlieren müssen. Eine Welt, in der Konkurrenz und Kampf das erwünschte Prinzip des Lebens ist, eine solche Welt macht Gott nicht erfahrbar. Wehe den Satten. Gott aber wirkt in einer Welt, in der Solidarität und Barmherzigkeit als höchster Wert gelten. Wer Jesus finden will, muss sich eine solche Welt suchen oder schaffen. Wer Jesus finden will, darf vor allem dem Tod nicht aus dem Weg gehen. Das Weizenkorn stirbt für andere, daran kommen auch wir nicht vorbei. Wer Jesus finden will sucht ihn am besten dort, wo Elend und Hunger und Tod herrschen, denn dort ist Jesus gerade anwesend. Dorthin schicken uns Philippus und Andreas, wen wir sie heute fragen.

Wir haben es selbst erlebt, welche Kraft aus dem Blut der Märtyrer für die Gemeinden in unserer Diözese, als Christen im Nationalsozialismus wegen ihres Widerstandes ihr Leben ließen. Ein solches Zeugnis gab auch der ägyptische Präsident Anwar El Sadat.

Leid kristallisiert die innerste Kraft der Seele. Durch Leid wird ein mutiger Mann zu sich selber finden und die eigenen Tiefen ausloten. Ich hatte durch Leid entdeckt, dass ich von Natur aus dazu neigte, Gutes zu tun, dass Liebe das wahre Motiv meiner Handlungen war. Ohne Liebe hätte ich überhaupt nichts zuwege gebracht. Die Liebe gab mir Glauben, gab mir volles Vertrauen zu mir selbst und allem rund um mich. Meine Liebe zum Universum entstammt meiner Liebe zu Gott. Da der Schöpfer mein Freund war, so konnte ich doch wohl nicht Angst vor den Menschen haben. Ist es doch er, der ihr Leben und das gesamte Universum in Händen hält.

Sein Vertrauen war so groß, dass er im Friedensprozess zwischen Arabern und Juden große Schritte ging. Für diese Schritte wurde er 1981 ermordet. Auch er war ein Weizenkorn, das in die Erde fiel. Wo das passiert, da ist Gott nicht tot. Dort hat Hoffnung Hand und Fuß, mehr als bei uns.

Menschenwürdig leben, Kindern eine Zukunft geben, dazu mahnt dieser Misereor Sonntag. Eines ist klar: Die Welt gehört nicht dem, der das größte Bankkonto hat. Die Welt gehört nicht dem, der die meisten Waffen hat. Die Welt gehört nicht dem, der für sich die schreiendste Propaganda. Die Welt gehört allen Menschen!

Noch haben längst nicht alle Menschen Anteil an den Früchten dieser Erde und der menschlichen Arbeit. Noch ist die Welt geteilt. Auf der südlichen Seite der Welt werden Menschen krank, weil sie zu wenig zu essen haben. Auf der nördlichen Seite werden Menschen krank, weil sie ein Überangebot an Nahrung vorfinden. Der Misereor-Sonntag kämpft für den gerechten Ausgleich, für mehr Gerechtigkeit in der Welt. Dieser Kampf geschieht nicht mit militärischen Waffen wie in Syrien. Krieg verschärft die Gegensätze und bringt Leid und Tod. Der Kampf der Kirche Jesu Christi geschieht mit den Waffen der Nächstenliebe. Wer sich an Jesus Christus hält, der wird dessen Botschaft der Gerechtigkeit und des Friedens weitertragen. Und zwar gewaltlos wie Jesus selbst. Und das in einer Welt voller Gewalt, damals wie heute.

Das bischöfliche Hilfswerk Misereor hat zu den Krisengebieten der Welt direkte Verbindung. Es geht um Gerechtigkeit. Nur Gerechtigkeit ist die Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden.

In unseren Gebeten nehmen wir oft den Frieden in den Mund. Das ist wichtig. Aber ebenso wichtig ist es, den Frieden in die Hand zu nehmen. Durch unser Gabe für die Armen und Notleidenden in der Welt. Wenn wir so mit Mund und Hand den Frieden Christi verkünden, dann ist das ein Weg zur Erfüllung der Bitte: Wir möchten Jesus Kennen lernen. Und wir selbst erfahren Jesus dadurch wieder neu und intensiv. Amen.